Vorbeugen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **76 (1982)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Redaktionsschluss:
für GZ Nr. 5, 1982, 13. Februar
für GZ Nr. 6, 1982, 1. März

Bis zu den angegebenen Daten müssen Einsendungen bei der Redaktion, Kreuzgasse 45, Chur, sein

Anzeigen für Nr. 5:
bis 18. Februar im Postfach 52, Gehörlosen-Zeitung, 3110 Münsingen

GZ

Gehörlosen-Zeitung
für die deutschsprachige Schweiz

Offizielles Organ des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB) und des Schweizerischen Gehörlosen-Sportverbandes (SGSV)

Erscheint zweimal monatlich
76. Jahrgang 15. Februar 1982 Nr. 4

Vorbeugen

Mein Vater erzählte uns, wie er als kleiner Bub in den Mühlbach gefallen war und wie ihn ein Mann herausgezogen hat. Wir malten uns als Kinder aus, wie es gekommen wäre, wenn... Die Phantasie machte da allerlei Bocksprünge. Nun, mein Vater ist nachher nie mehr in den Mühlbach gefallen. Man muss eben lernen, mit der Gefahr umzugehen. Oder ein erstes Missgeschick ist ein guter Lehrmeister, heisst es doch: «Gebrannte Kinder fürchten das Feuer!»

Man kann aber auch Gefahren ausschalten: Der alte Mühlbach fliesst heute durch Röhren. Niemand kann mehr hineinfallen. Auf der Strasse hat es Fussgängerstreifen. In den Städten wird der Grossverkehr von der Polizei und durch Verkehrsampeln geregelt. Auf Skipisten sind gefährliche Stellen gesperrt. Das Lawineninstitut Weissfluhjoch Davos macht während des Winters auf Lawinengefahr aufmerksam. Der Pilot im Militärflugzeug kann sich bei Absturzgefahr mit dem Schleudersitz retten. Der Vater meines Freundes, ein Deutscher, hat uns erzählt, dass sie sich im Ersten Weltkrieg wie Maulwürfe in die Erde eingegraben haben, um sich vor den Geschossen des Feindes zu schützen. Eine Bekannte von mir lebte während des ganzen Zweiten Weltkrieges in Berlin. Die Flucht in den Keller war der einzige Schutz bei Bombenangriffen aus der Luft.

Vorbeugen?

Wie kann man dem Krieg vorbeugen? Den Krieg, diesen grauenhaften Völkermord, kann man nicht einfach in den Keller sperren oder in Röhren fassen wie den offen fliessenden Mühlbach oder einen elektrisch geladenen Zaun um ihn ziehen, dass der wütende Stier nicht ausbrechen kann. Erinnern Sie sich an die Geschichte von David und Goliath im Alten Testament! Wie wäre es, wenn der sowjetische Präsident Breschnew und der amerikanische Präsident Reagan ihre Händel Mann gegen Mann austragen würden? Wir alle wollen doch keinen Krieg. Wir alle sind doch Kriegsgegner. Trotzdem wäre es mir nie eingefallen, einem militärischen Aufgebot, einem Marschbefehl nicht Folge zu leisten. Vielleicht kennen auch Sie das Geschichtlein von jenem tapferen Wirt von damals in unserer Heimat. Ein Hitleranhänger plagierte in einer Gaststube vom Führer und dem «Stachelschwein», der kleinen Schweiz. Da entfernte sich der Wirt vom Stammtisch. Nach wenigen Minuten stand er als Soldat mit scharfgeladenem Gewehr vor dem grossmauligen Helden. Bereit, gerüstet muss man sein!

Die kriegsmüden Völker riefen nach dem Ersten Weltkrieg, 1919, den Völkerbund, mit Sitz in Genf, ins Leben. Man glaubte, dass es nie wieder Krieg gebe. Alle Meinungsverschiedenheiten könnten am Konferenztisch besprochen werden. Der Friede sei auf immer gesichert. Die Menschen waren nicht reif. Nach 20 Jahren stürzte das Gebäude zusammen. Singend und mit Blumen geschmückt zogen die Menschen in den Zweiten Weltkrieg. Die Atombombe wurde erfunden, und sie fiel auf unschuldige Menschen. Nach dem Krieg entstand die UNO, die Vereinten Nationen, mit Sitz in New York.

Wie ich das schreibe, fliegt mir folgender Zeitungsbericht auf den Tisch:

Schwarzpulver als Friedenswaffe?

Gestern nachmittag nahmen die eidgenössischen Parlamentarier ihre Arbeit wieder auf. Mancher, der da eifrig dem Bundeshausportal zustrebte, blieb betroffen stehen. Hatte man nicht in vielen Zeitungen gelesen und am Fernsehen erlebt, was für eine friedliche, von bestem Willen getragene Kundgebung der nationale Friedensmarsch vom letzten Samstag gewesen sei, ein wirklich nationales und überdies christliches Anliegen – und nun diese üblen Schmierereien an der Front des Bundeshauses! Die Eingänge waren übersät mit schwarzen Sprayer-Sprüchen wie «Schweizer, eine Nation der Hehler», «Die Bombe tickt schon», «Furgler – SS Heil dir Helvetia». Daneben zahlreiche Symbole: Hakenkreuze, Sichel und Hammer, die Abzeichen der Anarchisten, Chaoten und Atomgegner. Gelbe Farbspritzer bis beinahe zum Sims des Ständeratssaales hinauf zeugten von der vorzüglichen Treffsicherheit jener Friedenskämpfer, die Farbbeutel an die Mauern des Bundeshauses schleuderten. Das Nonplusultra an Friedensliebe bezeugten aber jene, die umständlich einen Papiersack mit Schwarzpulver an die vergitterten Glastore befestigt hatten und diesen dann zündeten. Ein Knall, das Glas splitterte, die Eisenstäbe hielten, verletzt wurde niemand.

*

Die Polizei hielt sich, 40 Mann stark, im Innern des Bundeshauses auf. Man ist nun so weit gekommen, dass die Polizei, wohlinstallierter Ordnungshüter, nicht mehr eingreifen darf oder kann, damit die Ordnung nicht ganz zum Teufel geht. Vermutlich hätte sie eingegriffen, wenn das Bundeshaus gestürmt worden wäre. Sie hielt sich, wahrscheinlich klugerweise, zurück. «Sonst hätte es nur eine Schlägerei gegeben, und wir wären wieder schuld gewesen», erklärte ein Beamter.

*

Aber die meisten Parlamentarier nahmen es nicht so philosophisch gelassen. «Weshalb hat das Fernsehen dies nicht dem Schweizervolk gezeigt?» wurden wir von allen Seiten befragt. «Weshalb streut man dem Volk Pulver in die Augen?» Nun, es war Schwarzpulver... aber das sahen die Medienschaffenden nicht.

Und wieder stelle ich die Frage nach dem Vorbeugen.

Ich denke wieder an den elektrisch geladenen Zaun. Nein, wir wollen ihn nicht ziehen. Wir alle wollen und müssen den Weg suchen für alle jene, die ihn verloren haben, für alle jene, die vom Weg abgekommen sind. Es ist nicht die Masse, es sind kleine Gruppen, es sind die grossen Lümmel, die am 6. Dezember dem Nikolaus auf der Strasse Steine nachwerfen. Sie müssen einsehen lernen, dass auch sie vielleicht einmal Väter sind, dass auch zu ihren Kindern vielleicht einmal am 6. Dezember der gütige Nikolaus zu aller Freude kommt. Freude soll in die Stuben einkehren! Um Freude willkommen heissen zu können, müssen wir unsere eigene Stube in Ordnung halten. EC